

Die rote Jägerin

Sah ich da eines Tages auf unferem brasilianischen Campo, über mir die schattige Niesentkrone einer Zimabaua, und träumte in die Sonne hinein.

Kein Lüftchen regt sich. Unentwegt strahlt die Sonne. Das ganze Firmament, die ganze Atmosphäre verabschiedet in eitel Glanz, Licht und Blut.

Ziehende, unbewegliche Luft. Nur unterbrochen durch die einschläfernde Musik der Zitaden. Sie und da huscht ein Vogel von einer Baumkrone zur andern. Ein Kolibri rüttelt turrnd vor einem Blumenkelch und verschwindet in Pfeilschnelle dem Stohle. Ein Schmetterling taumelt trunken durch die Lichtflut. Am Boden lautlos geschäftige Ameisen. Sonst Stille.

Feierliche, glanzgefüllte Stille. Da erscheint, hoch in den Lüften, ein winziger Punkt. In weiten, hängigen Bogen umkreist er meinen Standort, langsam niedersteigend, seine Kreise verengend.

Den Gesellen mißte ich doch kennen? Wichtig, die Marimbomba ist! Von der Spitze der Schlupfweipen. Mißtrauisch verfolge ich ihre nervösen Stöße. Mit ihren 3 Zentimetern Länge und ihrem blutroten Kleide erweckt sie nicht gerade Vertrauen; und Eingeborene haben mir berichtet, daß ein starker Mann, von ihrem Gifttafel getroffen, wie vom Blitz geschlagen hinterrück in langer, schwerer Betäubung.

Offenbar hat sie etwas erpäht. Im Mittelpunkt ihrer konzentrischen Kreise muß das Opfer zu suchen sein. Ich strengte meine Augen an: vergebens. Einkönig dreht sich vor mir das kurze sonnenverbrannte Weidengras aus; nichts verrät die Annäherung einer Beute, welche der feine Sinn der roten Jägerin aus hohen Luftregionen sich auslesen hat.

Schon jentst sich der kreisende Flug der Wespe bis hart an den Boden. Vorsichtig beugte ich mich vor — und da sah ich's: eine häßliche, grau-schwarze, langbehaarte Vogelspinne, groß wie die gespreizte Hand eines Erwachsenen, bewegt sich sanft, furchtlos zwischen den kurzen Grashalmen.

Reife juche ich mich wieder auf meinen Beobachtungsposten zurück. Ich ahne, welches Drama sich abspielen wird. Da steht Gift gegen Gift!

Schon hat die Spinne ihren Todfeind gewittert. Sie steht. Latenzbewegen sich die vorderen Beinpaare wie drohende Fangarme auf und ab; die kräftigen Weispaangen mit der Giftbrüstenmündung öffnen und schließen sich.

Und nun beginnt das Spiel auf Leben und Tod.

Von vorne, Stirn an Stirn, im Bereich der gefährlichen Zangen, darf Marimbomba den Kampf nicht wagen; von der Seite und vom Rücken her sucht sie nun ihre Beute zu überfallen.

Aber sie ist auf ihrer Hut: so lebend, als es das Drama gestattet, oft springartig, wechselt sie die Stellung. Mag die Wespe auch immer von einer anderen Seite anrücken, bald zu Fuß die Spinne umgehend, bald mit kurzem Aufsprung einen neuen Angriffspunkt gewinnend, immer findet sie ihre Gegenwehr wieder in Frontstellung.

Aber sie läßt nicht nach. Als wenn sie überhaupt keine Ermüdung, Nummer von neuem drängt sie immer flink, immer gleich hartnäckig. Mit so unverkennbarer, überlegener Siegesgewißheit, daß man an dem Ausgang des Kampfes nicht zweifeln kann.

Die Spinne beschränkt sich schon nur mehr auf die Verteidigung; sie ermüdet sichtlich. Mehrmals versucht sie, sich dem unarmbergriffen ruhelosen Angreifer durch die Flucht zu entziehen. Aber kaum hat sie einzige Schritte getan, da wird sie durch einen Rücken- oder Flankenangriff ihrer Gegnerin gezwungen, zu hängen und Front zu nehmen.

So geht es noch geraume Zeit weiter in wechselvollem Spiel, bis plötzlich die Wespe in kurzem, scharfem Anflug sich von rückwärts auf die Spinne wirft: ein blitzschnelles Umhängen des Hinterleibes, und tief bohrt sich der giftige Stachel in den Rücken des Opfers.

Gestig zuckt das Tier auf — dann fällt es schlaff zusammen. Ohne Zaudern nun steigt die Jägerin herab, packt ihre Beute mit den Weiswerkzeugen und zieht die überhöhere Waise, Zoll für Zoll,

über Stod und Stein, ihrem ferneren Neste zu.

Das ist ein Bild zum Bewundern, die zähe, wütende Energie, mit der sie diese Arbeit bewältigt. Hier steht ein kräftiger Grasbüschel im Wege, dort verfangt sich die Last an einem holzigen Pflanzenstengel, in elastischen Wurzelsträngen; aber rastlos geht der Transport voran.

Bald vorne ziehend, bald seitwärts gerend, über Hügel und Täler des unebenen Bodens, an all den tausend Hindernissen vorbei, über sie hinweg; durch nichts läßt sie sich beirren, von ihrem Wege abzuführen. Nur dem Neste zu, voran, voran!

Und wozu das alles? Höchst praktisch. Marimbomba will ein Pläschen für ihre Eier, wo diese geschützt sind gegen Rässe, Sonnenhitze und räuberische Feinde; ein Pläschen, das den ausschließlichen Farben auch gleich reichlichen Probiot bietet bis zur Verpuppung. Und dafür holt sie sich die Vogelspinne.

In deren Körper legt sie die Eier ab. Das Vogels ist geräumig, bietet hinreichenden Schutz und auch Futter, indem es von den Larven einfach aufgefressen wird, und zwar „bei lebendigem Leib“.

Das ist nämlich der Haupttrick, daß die Spinne nicht tot ist, — sonst würde sich ja ihr Leib in der Sonnenhitze schnell zersetzen und für die Larven unbrauchbar werden, — sondern nur gelähmt, total gelähmt wird! Marimbomba weiß ihren Stachel genau an einer solchen Stelle einzuführen, daß dauernde Bähmung, aber nicht der Tod eintritt!

Alle Achtung vor der raffinierten Jägerin! Wo sie das alles mag erlernt haben?

Ein Beispiel aus Hunderten, vor welchen alle mechanischen Anpassungs- und Entwicklungshypothesen — bankerott werden.

Daß Marimbombas Urahnen die Kunst allmählich stückweise ausprobiert und weitervererbt hätten, bis alles hübsch beisammen war, das geht nun einmal nicht an. Nur das Ganze zusammen hat Nutzen und Sinn und Zweck.

Ja, wo mag sie's gelernt haben? (Entnommen dem Werke „Theissen, An Quellen des Lebens“, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck - Wien-München. 372 Seiten. Ganzleinen Schilling 8.20, Am. 5.20.)

Kulturbildchen von heute
Ein Anhänger von Hitler hat es in Silden in Rheinland durchgesetzt, seine neugeborene Tochter als Hitlerkin in das Ständesamtsregister eintragen zu lassen. Der Ständesbeamte weigerte sich, die Eintragung vorzunehmen. Der Vater appellierte an das Gericht. Das Gericht beschloß, da es bereits eine Volksstunde und eine Stahlhelmkino im Ständesregister gäbe, so dürften auch keine Einwände gegen den Namen Hitlerkin gemacht werden.

Der Bund der Gottlosen in Aufoland will nun die alten kirchlichen Zeremonien durch ein neues Zeremoniel ersetzen. Die neueste Erfindung ist nun die rote Taufe. Das Kind wird in die Sowjetrepublik, dem betreffenden Ortes getragen; hier gibt ihm der Sekretär einen Namen. Darnach wird es in ein rotes Tuch gewickelt und der Sekretär hängt ihm das Abzeichen der kommunistischen Jugend um den Hals. Reden, Musik und Schmaus machen den Schluß. Beim roten Verarabnis werden die roten Fahnen vorangetragen, der Katafall, der bei der Vererdigung verwendet wird, ist rot angestrichen und trägt die Abzeichen der Sowjetrepublik. Eine Musikbande darf nicht fehlen, ebenso obligat sind dabei Schmähsreden auf das kirchliche Begräbnis.

— Kürzlich konnte man, wie das Angerner „Waterland“ schreibt, in einer süddeutschen Wochenschrift die folgende Anzeige einer Käsefirma aus Hollandisch - Vimborg lesen: „Prominente im Dienst der Reflektme. Vimborg Käse befehrt Gerhart Hauptmann. Aus einem Schreiben des großen Meisters: Die Eindrücke durch Ihren Vimborg Sandkäse übertreffen alles: — Die Weichlichkeit und Bornehmtheit des Fabrikates ist unübertrefflich. Dieser Wunderkäse vermittelt den edelsten Genuß. Wenn ich dies ausspreche, bin ich ein Befehlter, denn ich muß gestehen, daß ich, ehe ich einige Stunden mit dem Vimborg Käse verbracht hatte, aus einer stillschweigenden Keltere dieser Art von Genüssen gegenüber nicht herausgefunden hatte. Agnetendorf,

den 31. Oktober 1930. Gerhart Hauptmann. — Zu beiden Seiten ist die Anzeige flankiert von dem Bild Gerhart Hauptmanns und einem Stapel Vimborg Käse. Die Firma schreibt noch dazu: „Wie diesen großen deutschen Dichter wird auch Sie die Weichheit und Bornehmtheit unseres Edelkäses bezwingen, wenn Sie durch unerbittliche Proben in unseren Verkaufsstellen unsere verschiedenen Modelle kennen lernen. Das populäre Produkt sieht handlich aus und riecht wie ein ganzes Orchester.“ — „Neues Reich“ —

Lied der Zufriedenheit

Freund, ich bin zufrieden,
Geh es wie es will.
Unter meinem Dache
Leb' ich froh und still.
Mancher Tor hat alles,
Was sein Herz begehrt:
Doch ich bin zufrieden,
Das ist Goldes wert.

Schaltet auch mein Name
Nicht im fernem Land,
Schmücken mich nicht Titel,
Stern und Ordensband;
Nur des Herzens Adel
Sei mir höchste Lust,
Und zum Wohl der Brüder
Atme meine Brust.

Leuchten keine Kerzen
Mir beim Abendmahl,
Und dafür holt sie sich die Vogelspinne.
Gib' ich, was ich brauche,
Nur zur Zeit der Not;
Süß schmeckt auch im Schweiß
Mir ein Stückchen Brot.

Geben auch Paläste
Mir ein Obdach nicht;
Auch in meine Hütte
Scheint der Sonne Licht.
Wo der Friede wohnt,
Wohnt und schläft man froh,
Ob auf Eberdaunen
Oder auf dem Stroh.

Keine Pyramide
Zerret einst mein Grab,
Und auf meinem Sarge
Brangt kein Marfshallstab;
Friede aber wohnt
In mein Leihentuch;
Ein paar Freunde weinen
Und das ist genug.

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

majestätisch in Haltung und Gebärde, eine hohe, stolze Gestalt, die den Blick wohl unwillkürlich gefesselt hätte, selbst wenn ihre Gesichtszüge nicht so blendend schön gewesen wären. Hatte man aber erst einmal in dies Antlitz geschaut, so vermehrte man sich schwer wieder loszureißen. Es lag ein rätselhaftes, etwas darin. Nicht nur die hohe weiße Stirn, die tiefblauen Augen, deren durchsichtiges Grau sich unauflöslich zu verändern schien, die gerade, feingehauchte Nase, der ausdrucksvolle Mund war es, was den Beschauer selbst gegen seinen Willen fesselt; mehr als durch ihre Schönheit, durch den Reiz ihrer blühenden Jugend, fesselte sie noch durch ihr ganzes eigenartliches Wesen.

Ihr Kleid war von dunkelgrüner Farbe; die Handschuhe hielt sie in der Hand, ihr ganzes Auftreten drückte die äußerste Beherrschung aus.

„Ist sie tot — sagt mir's, wenn ihr's wisst! wiederholte sie heftig, als alle noch immer schwiegen.“

Schwer verlegt ist sie, ließ sich endlich ein derber Wursche vornehmen, der Arzt gibt keine Hoffnung.

Der Eindruck dieser Worte war unüberwindlich. Eine fahle Blässe bedeckte urplötzlich das Gesicht des Mädchens; krampfhaft preßte sie die Hände zusammen und schien nur mühsam ihre Fassung zu bewahren, doch stand sie hochaufgerichtet da, sich gewaltig beugend.

Schrecklich, schrecklich, murmelten ihre Lippen, als spräche sie zu sich selbst, es kann nur Unheil daraus entstehen. Dann, als befinne sie sich plötzlich, wo sie sei, wandte sie sich kopfschüttelnd an die ihr zunächst Stohenden: Und ein Säugling soll der Täter sein?

Man hat ihn als des Mordes verdächtig festgenommen.

Dann mühen ja wohl dringende Beweise gegen ihn vorliegen, sagte sie. Sieh den Weg durch die Menge bahnend, welche ihr schon und eberbüchtig Platz machte, betrat sie das Haus.

Vord hatte sich vorgebeugt, um ihr nachzublicken; dann wandte er sich an ein altes Weib in der Menge. Kennen Sie die Dame? fragte er. Sie ist wohl eine Verwandte der unglücklichen Frau?

Die Jüger der Alten nahmen einen grimmigen Ausdruck an. Rein krächzte sie heiser, nicht einmal eine Bekannte.

Die Antwort kam Vord unerwartet; es schien ihm wohl der Mühe wert, der Sache auf den Grund zu gehen. Eben wollte er dem Kränlein ins Haus folgen, als er sich von dem Weibe zurückgehalten sah.

Ich meine nur, flüsterte sie geheimnisvoll, sie besuchten einander nicht; gekannt haben sie sich natürlich, wie wäre das anders möglich in unserer kleinen Stadt!

Vord fand die junge Dame mit ten im Wohnzimmer stehen, in stol-

zer, entschlossener Haltung, den Blick auf die Türe gefeßt, die in Frau Klemens' Schlafgemach führte; Rechtsanwalt Drutt war zu ihr getreten.

Dies ist kein Platz für Sie, Anogen, sagte letzterer mit wahrhaft väterlicher Besorgnis; was suchen Sie hier an dem Ort des Schreckens? — Gehen Sie lieber heim; bei meiner Rückkehr sollen Sie alles erfahren, was Ihnen zu wissen frommt! Seine Stimme klang sanft, fast zärtlich.

Ihre Augen suchten den Boden: Ich weiß, ich habe kein Recht hier einzudringen, versetzte sie, aber ich kann nicht gehen, ohne den Ort gesehen zu haben, wo man die arme Frau in ihrem Blute gefunden hat, und die Mordwaffe, mit welcher der Streich geführt wurde; bitte zeigen Sie mir alles, Herr Ferris! Sie schien die Gewährung ihres selbstamen Verlangens mit Zweisicht zu erwarten, als sei sie sich der Macht ihrer Persönlichkeit bewußt.

Ich will den Coroner fragen, vererbte der Bezirksanwalt und ging nach dem Eßzimmer. Sie wartete jedoch die Erlaubnis nicht ab, sondern folgte ihm auf dem Fuße zu dem Schauspiel der Schreckstat, wo sie sich alles genau zeigen und berichten ließ. Niemand widerlegte sich ihrem Willen; es schien, als habe sie nur zu befehlen, um ihre Wünsche erfüllt zu sehen; alle behandelten sie mit Rücksicht, fast mit ehrfurchtsvoller Scheu, nur Drutt sah aus als verurteilte ihm ihr Benehmen Unruhe und Beforgnis.

Und ein Säugling hat die Tat verübt? rief sie aus, gedankenvoll vor sich niederblickend. Plötzlich stutete sie. Vord, der allen ihren Bewegungen folgte, sah, wie sie einen Schritt vorwärts tat und den Fuß sorgfältig auf eine Stelle des Teppichs niederlegte.

Sie hat etwas erpäht, dachte der Detektiv und wartete, daß sie sich hinunterbeugen werde; aber sie stand aufrecht da und schien nur durch allerlei Fragen die Aufmerksamkeit der Anwesenden von ihrer Person ablenken zu wollen.

Wapft da nicht jemand an der Hintertür? rief sie plötzlich. Doktor Trebnell ging nachzusehen.

Haben sie nichts gehört? wandte sie sich an Ferris. Auch dieser schüttelte nach der Richtung hin. Als sie aber bemerkte, daß noch jemand sie von der Tür des Wohnzimmers aus beobachtete, verdrückte sie auf jeden weiteren Verriuch.

Von der Tür her vernahm man ein leises Gebrüll, konnte jedoch im Zimmer die Worte nicht verstehen. Es war eine Postkutsch aus dem Galtshaus, wo der Säugling eintraten in Kost gehalten wurde. Der Mensch hatte in schrecklicher Angst eingestanden, er habe aus einem Hause, wo man ihm zu essen gegeben, mehrere Töfel mitgenommen. Er glaubte, man wolle ihn um dieses Diebstahls willen ins Ge-

fängnis führen und gab freiwillig seinen Raub heraus. Von dem furchtbaren Verdacht, der über ihm schwebte, hatte er offenbar keine Ahnung.

Dem Bezirksanwalt war diese Nachricht augenscheinlich nicht unwillkommen. Nun, wir werden ja sehen, sagte er, wieder ins Zimmer tretend, und fügte hinzu, als er die Blicke der jungen Dame ungeduldig fragend auf sich gerichtet sah: Es scheint sich doch als sehr zweifelhaft zu erweisen, ob der Säugling der Täter ist.

Sie schrak zusammen und trat unwillkürlich auf Ferris zu. So gleich näherte sich Vord der Stelle, wo der kleine Gegenstand lag, den sie vorhin mit ihrem Fuß bedeckt hatte; es war ein Ring, den er gelassen aufhob.

Sie gab nicht acht darauf, sondern fragte, den erregten fast angstgefüllten Blick auf den Bezirksanwalt richtend, mit erschütterter Stimme: Was sagen Sie? Nicht der Säugling? Aber wer ist dann der Mörder?

Das ist bis jetzt noch eine offene Frage, entgegnete Ferris, das aufgeregte Mädchen verwundert betrachtend.

Peruhigen Sie sich doch, Anogen! nahm ihr Drutt wieder das Wort; wozu diese heftige Gemütsbewegung über eine Angelegenheit,

die doch für Sie nicht von so entscheidender Wichtigkeit ist? Ich bitte Sie dringend, gehen Sie nach Hause.

Ein abweisender Blick war ihre ganze Antwort auf die wohlgemeinte Ermahnung; sie stand unbeweglich da, das Auge bald auf den einen, bald auf den andern der Herren gerichtet, als suche sie in deren Mienen eine Bestätigung der entsetzlichen Furcht zu lesen, die sich in ihrem Innern barg.

Da fühlte sie ihren Arm berührt. Entschuldigend Sie, mein Fräulein, sagte hinter ihr eine Stimme in sorglos heiterem Tone, gehört dies vielleicht Ihnen?

Wie aus einem Traum erwachend, wandte sie sich um; aller Augen schauten auf Vord, in dessen geöffneter Hand ein wertvoller Diamantenring funkelte.

Ich fand ihn am Boden zu Ihren Füßen, erklärte der Detektiv der jungen Dame in ehrerbietigem Ton. In Drutts Zügen malte sich heftige Bestürzung, auch die übrigen zeigten ihr Erstaunen beim Anblick des kostbaren Juwels.

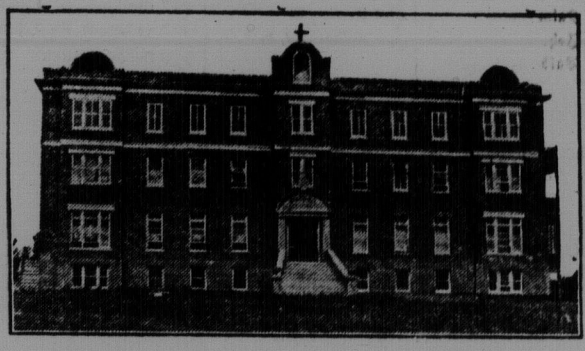
Anogen dagegen hatte auf einmal ihre volle Ruhe wiedergewonnen, wie dies starke Naturen im Augenblick der Gefahr vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterstützt die katholische Presse!

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Haben Sie schon das neuerkennene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?

Neu und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Wehgefänge, Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbare Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priestern und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungs-kosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00

Zu soliden Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50

Frachtausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“

1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters - Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für . . . \$0.50
Drei Bücher für . . . \$1.25
Sechs Bücher für . . . \$2.25

ST. PETER'S PRESS

Muenster, Sask.